

kontinente

Ausgabe: 3/06

Objekt: Afrikamissionare Nr. 14

Seite: 1-12 1C SW

Verantwortlich: P. Hans B. Schering

Anmerkungen:

Die folgenden 12 Seiten sind mit Elementen gefüllt, die natürlich von Ihnen verwendet, verändert oder gegen andere Musterseiten bzw Elemente aus der Bibliothek ausgetauscht werden können. Bevor Sie jedoch Text- und Bildkästen verkleinern/vergrößern, schauen Sie bitte in der Bibliothek nach, ob die gewünschte Größe dort zu finden ist.

Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindtext ■ 200: Echtext ungekürzt ■ 300: Text und Bild sind (weitgehend) echt und ok
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plößer unter 0221-977709-0
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



EINE TAUBE AUF DER ENGELSBURG



Am Brunnen

Im Hof der
Engelsburg in Rom
plätschert unaufhörlich
das Wasser vom Hahn
in ein Bronzebecken.

Besucher
fangen das Wasser
mit ihren Händen auf,
kühlen sich das Gesicht
und die Arme.

Eine Taube
fliegt auf den Wasserhahn
beugt sich hinunter
und trinkt kopfüber,
um ihren Durst zu löschen.

Gott und den Menschen
sei Dank für das köstliche Nass.
In der Hitze des Sommers
bringt es Kühlung
und stillt den Durst.

Hans B. Schering



**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

In Rom haben die Sitzungen des Rates zur Vorbereitung der zweiten Afrikasynode begonnen. Die diesem Rat angehörenden Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe aus Afrika und aus dem Vatikan erarbeiten die „lineamenta“, ein erstes Vorbereitungspapier für die geplante Synode. Die erste Synode für Afrika hatte 1994 in Rom stattgefunden. Ihre Ergebnisse dienten als Grundlage für das päpstliche Schreiben „Ecclesia in Africa - Die Kirche in Afrika“. Für die zweite Synode ist noch kein Datum festgesetzt.

In einer Presse-Erklärung wurde betont, dass der Rat sich ein Dokument wünscht, das „Diskussion und Überlegungen fördert, besonders zu den Themen Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden im Zusammenhang mit erneuerten Anstrengungen, den großen afrikanischen Kontinent zu evangelisieren“. Es soll nicht allein um sozio-ökonomische Analysen gehen. Schwerpunkt soll Jesus Christus sein, der unser Versöhner, unsere Gerechtigkeit und unser Friede ist. Neben der Verkündigung des Evangeliums und Inkulturation soll auch der Dialog mit anderen christlichen Kirchen, mit traditionellen Religionen und mit dem Islam auf der Agenda stehen. Mit der Ernennung des früheren Erzbischofs von Tamale, Peter Poreku Dery, zum Kardinal hat Papst Benedikt XVI dem afrikanischen Kontinent ein Zeichen seines besonderen Interesses gegeben. Der neue Kardinal ist einer der ersten Christen aus dem Volk der Dabaabas im Norden von Ghana, wo die Weissen Väter arbeiten. Er wurde auch der erste Priester aus seinem Volk. Ich glaube, mit der Ehrung dieses über 80-jährigen Geistlichen dürfen sich auch die Afrikamissionare ein wenig geehrt fühlen für ihre missionarische Tätigkeit.

Ihr Pater Hans B. Schering

NAIROBI – KENIA

Arm lebt neben reich

Wohin die Afrikamissionare die Ausbildung ihrer Studenten in Afrika verlegt haben:

Nairobi, Kenias Hauptstadt, hat in den vergangenen Jahrzehnten riesige Ausmaße angenommen. Die Zahl der Einwohner ist nicht genau zu bestimmen. Sind es vier Millionen, oder vielleicht fünf oder mehr? Entwickelt hat sich die Stadt aus einem 1899 erbauten Eisenbahnknotenpunkt, den die britische Kolonialmacht in einem Sumpfgebiet etwa 450 Kilometer vom Meer erbaut hat. Nach und nach löste Nairobi die alte Küstenstadt Mombasa als Zentrum der kolonialen Verwaltung ab und wurde nach der Unabhängigkeit zur Hauptstadt Kenias.

Heute ist Nairobi die größte Stadt Ostafrikas. 1160 Meter hoch gelegen hat die Stadt ein angenehmes Klima, tagsüber warm und nachts kühl. Im Stadtzentrum existieren noch einige Häuser im Kolonialstil. Doch die Skyline der Großstadt wird von modernen Hochhäusern bestimmt. Multinationale Firmen, Unterorganisationen der UNO und die Regierung und staatliche Verwaltung Kenias residieren dort. Safari- und Abenteuer-tourismus hat Nairobi in Europa besonders bekannt gemacht. Der Touristenstrom ist zwar in den vergangenen Jahren zurückgegangen, aber immer noch kommen Menschen, die die wundervollen Landschaften Ostafrikas besuchen und vor allem die wilden Tiere in den Nationalparks aus nächster Nähe anschauen wollen. Im Gefolge des jahrzehntelangen Booms im Fremdenverkehr machten sich auch negative Aspekte bemerkbar. Prostitution ist weit verbreitet, die Armut in den Slums der Hauptstadt treibt viele Menschen geradezu in dieses Metier.

Es gehört für den Reisenden zu den irritierenden Merkmalen der kenianischen Hauptstadt, dass hier extreme Armut und enormer Reichtum nahe beieinander liegen. Wunderschöne Villen stehen in blumengeschmückten Gärten, umgeben von Parks

mit exotischen Bäumen. Rund um diese Viertel der Reichen breiten sich die Slums aus. Mehr als 60 Prozent der Menschen leben dicht gedrängt in Wellblech- und Papphütten. Ganze Familien wohnen in Konstruktionen aus Pappe, Planken, Bambus und rostigem Blech. Arbeit gibt es viel zu wenig. Das Problem „Straßenkinder“ ist auch das Resultat einer oft unvorstellbaren Armut.

Und doch sind die afrikanischen Slums oft auch Stätten der Hoffnung. Menschen kommen hierher, weil sie hoffen, dass es ihnen einmal besser geht, dass sie hier ein Sprungbrett finden, ihr Leben würdig zu gestalten. Soziale Strukturen in den ländlichen



Das Zentrum Nairobis bietet Besuchern ein modernes Panorama.

Gebieten sind den Entwicklungen der heutigen Zeit oft nicht mehr gewachsen und zerbrechen. Für die immer zahlreicher werdende Bevölkerung reicht das Ackerland nicht. Neben Ackerbau und Viehzucht findet sich kaum eine Arbeit. So lockt die Stadt und scheint ein besseres Leben zu versprechen. Sicherheit bietet die Großstadt nicht, weder im wirtschaftlichen, noch im sozialen oder rechtlichen Sinne. Selbst am helllichten Tag geschehen Überfälle. Taschendiebe gehören dabei in Nairobi schon fast zum alltäglichen Stadtbild. Gewalt entlädt sich bei der kleinsten Gelegenheit.

In Nairobi haben die Afrikamissionare das englischsprachige Studienzentrum für ihre Theologen. In Nairobi und ebenso in Abidjan, wo seit einiger Zeit das französischsprachige Ausbildungszentrum ist, sind damit die angehenden Afrikamissionare mitten drin im Wandel Afrikas, mitten auch in den sozialen und wirtschaftlichen Problemen.

IM WANDEL DER ZEIT

Verlagerung der Ausbildung nach Afrika

Die Zeiten ändern sich. Jahrzehntelang waren Europa und Nordamerika das hauptsächliche Herkunftsgebiet der Afrikamissionare - Weisse Väter. Dieses Bild hat sich in den vergangenen 30 Jahren stark gewandelt. Der Großteil der Studenten der Missionsgesellschaft kommt aus afrikanischen Ländern. Heute werden die Kandidaten in Studienzentren auf dem afrikanischen Kontinent ausgebildet.

In der kenianischen Hauptstadt Nairobi haben die Weissen Väter ein Studienhaus gebaut. Studenten, die sich auf ein Leben als Afrikamissionare vorbereiten, können dort seit 1995 ihre Theologiestudien absolvieren.

Nairobi ist das intellektuelle Zentrum Ostafrikas, in der Stadt gibt es etwa ein Dutzend Universitäten verschiedener Größe und Qualität, so auch eine katholische Universität. Deren Anfänge gehen bis in die 1980-er Jahre zurück, die eigentliche Gründung durch die ostafrikanischen Bischöfe erfolgte 1992. 1986 haben sich einige Missionsorden und Gesellschaften zusammengetan und das Tangazaa College gegründet. Dieses College ist unabhängig, jedoch heute der katholischen Universität angeschlossen. Mit 20 Studenten begann der Lehrbetrieb im Tangazaa College, derzeit sind fast 1000 Studenten eingeschrieben. Die Studenten der Afrikamissionare besuchen auch das Tangazaa College. Sie können sich neben dem Studium aber zusätzlich auf dem weiten Feld der sozialen Aktivitäten betätigen und auch im Bereich der Pastoral in den Pfarreien mithelfen. Zu den Möglichkeiten gehört beispielsweise Erwachsenenkatechese, die Organisation von Jugendgruppen oder auch die Ökumene mit anderen christlichen Kirchen, die in der Hauptstadt Nairobi an allen Ecken wie Pilze aus dem Boden schießen.

Auf jeden Fall entdecken die jungen Leute, auf welche Weise

sie den Menschen in ihrer Umgebung nahe sein können und wie sie das Leben mit den Armen teilen, die den größten Teil der Einwohner Nairobis bilden.

Vier Jahre hat die Gemeinschaft der Weissen Väter in einem gemieteten Gebäude gewohnt, bis 1999 das eigene Haus am Rande der Vorstadt Mukuru fertig gestellt war. Es bietet 28 Studenten und vier Ausbildern (Formateur) Platz. Das Haus liegt 15 Kilometer vom Tangazaa College entfernt. Zu den Vorlesungen fahren die Studenten also in die Stadt, dafür stehen ein Minibus und ein Pickup zur Verfügung. Das Theologiestudium dauert vier Jahre und umfasst neben dem Studium der Bibel und der Dogmatik auch Missionswissenschaften, Medien und ähnliches. Wer Missionsbruder werden will, hört vielleicht nicht Vorlesungen in Dogmatik sondern studiert Soziologie oder ein ähnliches Fach. Für alle Studenten im Haus der Afrikamissionare ist Nairobi die letzte Station der Ausbildung, bevor sie als Missionare in die verschiedenen Einsatzgebiete auf dem afrikanischen Kontinent ernannt werden. Manche werden gegebenenfalls später noch einmal für ein spezielles Studium hierher oder anderswohin zurückkommen.

Wer heute in Nairobi studiert, hat schon einige Jahre Kontakt mit den Weissen Vätern. In manchen Ländern werden die jungen Leute von Afrikamissionaren an ihren normalen Schulen be-



Die erste Gruppe von Studenten 1995 mit einigen Besuchern.



Mitglieder der heutigen Gemeinschaft des Studienhauses in Nairobi.

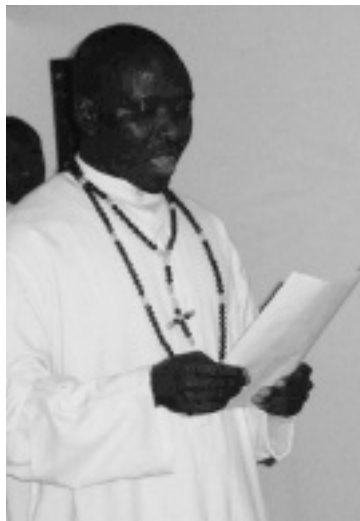
sucht, wo möglich auch zu Wochenenden oder mehrtägigen Kursen und Exerzitien zusammengerufen. Anderswo besteht die Gelegenheit, eine längere Zeit der Vorbereitung bei den Afrikamissionaren zu machen, sei es, um eine Sprache zu lernen, seine Schulstudien abzuschließen oder sich spirituell tiefer auf die Suche nach dem richtigen Weg der Berufung einzulassen. Wer dann glaubt, be-

rufen zu sein, seinen Weg mit der Missionsgesellschaft der Afrikamissionare gehen will und als Kandidat akzeptiert ist, wird in seiner Heimat ein Philosophiestudium machen.

Darauf folgt das geistliche Jahr, das so genannte Noviziat, in dem der Kandidat tiefer in das geistliche Leben der Missionsgesellschaft eingeführt wird.

Derzeit gibt es in Sambia ein englischsprachiges und in ►►

FORTSETZUNG VON DER VORIGEN SEITE



Ein Kandidat bei der Erneuerung seines Missionsversprechens.

Burkina Faso ein französischsprachiges Noviziat. Ein Jahr lang haben die jungen Männer Zeit, sich ganz auf das geistliche Leben einzulassen, auf Meditation und Gebet und Bibelstudium.

Anschließend geht es zu einem zweijährigen Einsatz (stage) in einem der Länder, in denen Gemeinschaften der Afrikamissionare tätig sind. Das ist eine wertvolle Zeit der ersten, direkten Afrika-Erfahrung. Vor Ort erlebt der „Stagier“, was das Leben der Menschen ausmacht, was ihre Sorgen, Nöte und Freuden sind.

Ein Afrikamissionar wird normalerweise in Afrika eingesetzt, immer geht er von seiner Heimat in ein anderes Land.

Der Stage ist eine Zeit der praktischen Prüfung. Hier kann sich der junge Mann fragen, ob er dieses Leben so mit den Menschen leben will und ob er es als Weisser Vater, als Afrikamissionar tun kann. Das ist zugleich die Gelegenheit, herauszufinden, ob das spirituelle Rüstzeug, das jemand sich im Noviziat erworben hat, auch den Anforderungen des alltäglichen Missionarslebens stand-

hält. Etwa 60 junge Männer absolvieren derzeit ihr Theologiestudium in Nairobi (Englisch) oder in Abidjan (Französisch) in der Elfenbeinküste. Die theologischen Ausbildungszentren in London und im südfranzösischen Toulouse werden geschlossen, denn die Mehrzahl der Kandidaten der Afrikamissionare kommt heute aus afrikanischen Ländern.

Insgesamt befinden sich 353 junge Männer (Stand 1. Oktober 2005) in den verschiedenen Phasen der Ausbildung.

Hans B. Schering

Eine erste „Kleine Ausbildungsgemeinschaft“

Das Generalkapitel der Afrikamissionare machte 2004 den Vorschlag, vor der vielleicht nötigen Errichtung eines dritten Studienhauses für Theologen nach anderen Möglichkeiten zu suchen. Dieser Auftrag wurde dem Generalrat und dem für die Ausbildung der Studenten verantwortlichen Mitbruder gegeben. Bei diesem Projekt ist an kleine Gruppen von Theologiestudenten gedacht, die einer bestehenden Gemeinschaft von Weissen Vätern angeschlossen wird. Diese Gemeinschaft soll in der Nähe der Hochschule sein und die Studenten als Mitbrüder aufnehmen, aber nicht für ihre gesamte Ausbildung verantwortlich sein. Mit oder ohne Studenten geht die Gemeinschaft ihrer eigenen Arbeit nach. Nur einige besonders beauftragte Mitbrüder sind direkt mit der Begleitung der Studenten betraut. Die Studenten der Afrikamissionare haben vor Beginn des Theologiestudiums zwei Jahre



Die erste „Kleine Ausbildungsgemeinschaft“ in Nairobi mit Pater Ludwig Peschen (hintere Reihe rechts).

in verschiedenen Gemeinschaften der Missionsgesellschaft gelebt und gearbeitet, ihre Berufung vor Ort geprüft und gefestigt. Das Gemeinschaftsleben der kleinen Kommunen soll in dieser neuen Form der Ausbildung besonders betont werden. Die Studenten nehmen teil am geistlichen Leben und Gebet der Gemeinschaft. Dieses Projekt stellt eigentlich eine radikale Veränderung in der Ausbildung zukünftiger Afrikamissionare dar. Bisher hatte sich die Aus-

bildung meist in großen Studienhäusern abgespielt.

In Nairobi ist eine erste „Kleine Ausbildungsgemeinschaft“ im September 2005 begonnen worden. Zwei weitere sind für September 2006 in Kinshasa und Jerusalem geplant.

Die Gemeinschaft in Nairobi begann das neue Projekt mit sechs Kandidaten. Zuständig für die jungen Leute ist Pater François Xavier Bigeziki aus Ruanda. Der britische Pater Paul Hannon und der deutsche Mitbruder Pater

Ludwig Peschen helfen ihm als Begleiter für die Studenten helfen. Doch haben beide ihre eigene Hauptaufgabe in anderen Bereichen. Die Gemeinschaft ist in Reichweite vom Tangazaa College und von dem „großen“ Ausbildungshaus der Afrikamissionare. Mitarbeit bei pastoralen Aktivitäten ist in Pfarreien der Umgebung möglich. Die „Kleinen Ausbildungsgemeinschaften“ sollen unter anderem die persönliche Verantwortung der Studenten fördern.

Islam kennen lernen

Eröffnungsvorlesungen in Abidjan

Das Zentrum für missionarische Ausbildung in Abidjan (auf französisch „Centre de Formation Missionnaire d'Abidjan“, CFMA) hat am 25. September sein zweites Studienjahr begonnen. Das Zentrum befindet sich immer noch im Aufbau. Direktion und Bibliothek sind in einer Villa untergebracht. Ein erstes Gebäude mit zwei Hörsälen wurde letztes Jahr errichtet. Daneben entsteht ein zweistöckiger Bau, in dem eine große Aula, ein weiterer Hörsaal und die Bibliothek Platz finden sollen. Die Studentenzahl grenzt an 60 Studenten und hat sich für dieses zweite Studienjahr 2005/2006 mehr als verdoppelt. Sie kommen nicht nur von den sechs Gründerorden, sondern von elf verschiedenen Instituten. Der Nachwuchs der Afrikamissionare stellt mit 14 Studenten die stärkste Gruppe.

Für den Eröffnungskurs, als Blockkurs von 30 Stunden in einer Woche geplant, drängten sich zwischen 50 und 60 Studenten in einem für etwa die Hälfte vorgesehenen Hörsaal. Das Thema: „Einführung in die Religion des Islam unter speziel-

ler Berücksichtigung seiner afrikanischen Ausprägungen.“

Wegen Verzögerungen in der Anreise des Dozenten, Pater Josef Stamer, Leiter des Zentrums „Glaube und Begegnung“ in Bamako/Mali, begann der Kurs mit zwei Tagen Verspätung und wurde auf 22 Stunden gekürzt. Die ersten zwei Tage waren der Einführung in den klassischen Islam gewidmet: Grundkenntnisse über Ursprung und Basis des islamischen Glaubens, Koran und Sunna, über den Inhalt des islamischen Gottesbekenntnisses, des islamischen Rechts und schließlich ein Ausblick auf die Ausbreitung des Islams in der heutigen Welt. Das Herzstück dieser Einführung, nämlich in die fünf Pfeiler der islamischen Gottesverehrung, war Imam Jigiba Cissé vorbehalten, einem sehr offenen, versierten und humorvollen Vertreter der islamischen Geistlichkeit Abidjans.

Im zweiten Teil dieses Blockkurses ging es um die verschiedenen Ausprägungen des Islam im heutigen Afrika. Ausgehend von der Geschichte der islamischen Präsenz in Afrika wurden mehrere Themen aufgerollt: das



Interessierte Zuhörer müssen sich rechtzeitig einen Platz im Hörsaal sichern. Im neuen Ausbildungszentrum ist Raum derzeit noch knapp.

enge Band zwischen Islam und Handel; Islam als Schriftreligion in einer schriftlosen Umgebung; die islamischen Sufi-Orden als die eigentlichen Brutstätten eines afrikanischen Islam; Glaubenskriege in Westafrika und ihre Folgen für heute, die Reaktionen der afrikanischen Muslime gegenüber einer als „christlich“ verkannten Kolonialherrschaft, der Islam heute als politische Kraft im Kampf um Entwicklung, mehr Demokratie und Bekämpfung der Armut. Viele dieser Themen konnten nur kurz angeschnitten werden, und die vielen Fragen der Studenten zeigten nicht nur ihr Interesse, sondern auch, dass viele von ihnen, auch aus mehrheitlich islamischen Ländern kommend, eine sehr oberfläch-

liche Kenntnis ihrer islamischen Nachbarn haben. Genau hier liegt die Bedeutung dieser Einführung: eine tiefere und präzisere Kenntnis von dem zu erwerben, das einem im täglichen Leben immer wieder begegnet. Jeder dritte Afrikaner südlich der Saharawüste ist Muslim. Was das für unsere missionarische Ausbildung bedeutet und wie dem im einzelnen im Studiengang Rechnung zu tragen ist, konnte immer nur am Rande angedeutet werden. Ein weiterer, zweiter Schritt wäre hier notwendig: die christliche „Verarbeitung“ der Präsenz und des Glaubenslebens der afrikanischen Muslime, um sich wirklich auf eine missionarische Dialogsituation mit ihnen vorzubereiten. **Pater Josef Stamer**



Pater Stamer erklärt Feste der Muslime.



Imam Jigiba Cissé, Gesprächspartner mit Humor.



Die Eröffnungsvorlesungen waren gut besucht.

SAMBIA

Einheimische Leitung führt Projekt weiter

Schwester Hildegard Nagel übergibt ihre Arbeit an Frau Samfrosa Mutale



Nach 13 Jahren Zusammenarbeit legte Schwester Hildegard Nagel die Leitung der Heimkrankenpflege der Pfarrei St. Charles Luwanga in Lusaka in die Hände der afrikanischen Frauen. Sie berichtet:

Frau Samfrosa Mutale ist die neue Koordinatorin des Projekts der Heimkrankenpflege. Sie ist eine stattliche Frau, die auf ihre sanfte, aber entschiedene Art mehr mit ihrem Lächeln als mit Worten ausdrückt. Sie wird von den über 120 „Caring Women“ – wie die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen genannt werden – sehr geachtet. Seit einigen Jahren verwitwet, umgeben sie ihre Kinder und Enkelkinder in einer großen Familie. Ihre ehrenamtliche Mitarbeit seit 1995 bei der Heimkrankenpflege hat sie auf die verantwortungsvolle neue Aufgabe vorbereitet. Als Sekretärin steht ihr Frau Jennifer Malupande zur Seite, die sich auch am Computer auskennt. Es traf sich gut, dass sie gerade in den Ruhestand versetzt wurde – in Sambia geschieht das mit 55 Jahren. Sie hatte 30 Jahre in einem Sekretariat gearbeitet. Sieben Ausschüsse haben ihren Anteil an der Arbeit, und jeweils eine der „Caring Women“ steht ihnen vor.

Feierliche Übergabe

Zur Feierstunde für die Amtsübergabe saßen diese Frauen im Halbkreis vorne im Saal, und fast alle „Caring Women“ füllten die Bänke. Unser Pfarrer, der Afrikamissionar Wim Wouters, und die Leiterin der Dachorganisa-

tion der Heimkrankenpflege der Erzdiözese Lusaka hatten einen Ehrenplatz. Gesang und Tanz leiteten nach afrikanischer Tradition die Feierstunde ein. Einige Frauen spielten die geschichtlichen Anfänge der Heimkrankenpflege in unserer Pfarrgemeinde in einem kleinen Theaterstück. Dabei wurde das Ehrenamt für diesen Dienst besonders stark betont.

Symbole sind wichtig

Dann übertrug ich Frau Mutale die Leitung des Projektes. Dies geschah durch die Übergabe von Symbolen, die zuvor durch die Hände des Teams gereicht wurden.

Das Verzeichnis aller „Caring Women“ seit 1992, die ehrenamtlich im Projekt mitgearbeitet haben oder noch mitarbeiten. Es sind insgesamt 246 Frauen.

Das Namens- und Datenverzeichnis aller seit 1992 registrierten Kranken. Es sind 2400, von denen wir viele über die Jahre hindurch begleitet haben, 1800 bis zum Grabe. Im Jahr 2004 hatten wir 270 Patienten in unserer Pflege. Dazu überreichte ich den Büroschlüssel, wo alle Sekretariatsarbeit getan wird.

Ich übergab auch eine Bibel. Sie ist die Quelle, aus der die „Caring Women“ ihre Glaubensmotivation für ihren Dienst schöpfen.

Es folgte das Handbuch der Heimkrankenpflege, nach dem die Frauen geschult werden.

Dann wurde der Schlüssel zur „Oasis“ überreicht. Die Oasis ist ein hübsches, zweiräumiges Gebäude, wo medizinische Pflege und Beratung angeboten werden. Wir bieten unseren Klienten diese „Wasserstelle in der Wüste“ als Ort der

Begegnung und Ruhe, der Erfrischung und Stärkung an. Zwei Krankenschwestern arbeiten voll im Projekt mit. Auch der Schlüssel zum Vorratsraum wurde überreicht, wo die Nahrungsmittel aufbewahrt, verpackt und ausgegeben werden. Dies geschieht monatlich für etwa 75 bedürftige Familien mit Kranken. Schließlich übergab ich das Scheckbuch. Die Finanzen werden mit besonderer Sorgfalt verwaltet von sechs Frauen, die einen Finanzausschuss bilden.

13 Jahre lang hatte ich die Frauen von „Caring Women“ auf die Übernahme der Verantwortung vorbereitet.

Dinge selber tun

Kardinal Lavigerie, der Gründer der Afrikamissionare und der Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika, hatte schon im 19. Jahrhundert folgende prophetischen Worte gesagt: „Die bleibende Arbeit wird von den afrikanischen Menschen selber geleistet werden.“

Der Pfarrer von St. Charles Luwanga betonte, dass solche Übergaben für Missionare und Missionarinnen normal sind. Frau Mutale, die neu ernannte Koordinatorin, bat die „Caring Women“ um ihre treue Mitarbeit bei der Leitung des Projektes.



Frau Samfrosa Mutale (Mitte hinten), die neue Leiterin der Heimkrankenpflege der Pfarrei St. Charles Luwanga, in Lusaka mit dem Leitungsteam des Projektes.

FOTOS: WS 2, REVERS

Aids und andere Gesundheitsprobleme gehören in Manzese zum Alltag

Seelsorge gilt dem ganzen Menschen

Pater Helmut Revers ist Pfarrer in Manzese, einer Vorortpfarre der 3,5-Millionenstadt Dar es Salaam. Er berichtet aus seinem Alltag:

Mein Mitbruder Yves ruft mich; es ist 5:15 Uhr morgens, ich soll Susanna mit zwei Begleiterinnen zum Bus nach Ubungu bringen. Wir packen Susannas wenige Habseligkeiten in den Wagen und erreichen noch rechtzeitig den Bus. Der wird sie nach Mbeya im Süden Tansanias bringen. Susanna fährt „nach Hause“. Wir fragen uns, was für ein Zuhause sie antreffen wird, denn gemäß unseren spärlichen Informationen lebt ihre geistig gestörte Mutter mit der Oma ohne weitere Hilfe irgendwo in einer baufälligen Hütte.

Susanna ist etwa 24 Jahre alt. Vor einigen Monaten bemerkte ich sie erstmals, als sie jeden Morgen zu uns in die Messe kam. Sie verhielt sich etwas eigenartig, aber wir konnten uns mit ihr vernünftig genug unterhalten.

Sie erzählt uns, dass sie seit einiger Zeit bei einem älteren Moslem lebt, dem sie im Haushalt hilft und auch sonst in jeder Weise zur Verfügung steht. „Keine Angst!“, meint sie, „Er braucht immer Kondome, da kann nichts passieren!“ So hatte Susanna ein Dach über dem Kopf und ein geregeltes, wenn auch sehr schlichtes Leben.

Nun sucht sie den Weg zurück zur Kirche, will die erste hl. Kommunion empfangen und gefirmt werden. Das aber kann der alte Herr nicht akzeptieren, er wirft Susanna aus dem Haus. Susanna wird – wenigstens vorläufig – von einer katholischen Familie aufgenommen. Doch ihr Gesundheitszustand verschlechtert sich zunehmend. Sie starrt vor sich hin, redet wirr durcheinander, heult manchmal wie ein Tier. Außerdem verweigert sie das Essen. Die Familie kann nicht mehr die Verantwortung übernehmen.

Wir lassen Susanna in einem unserer Büros übernachten und bringen sie dann in ein Krankenhaus. Dort stellt sich heraus, dass sie auch Aids hat. Nach einer einwöchigen psychiatrischen Behandlung ist sie soweit, dass wir sie in ihre Heimat bringen können. Zwei Frauen, die aus der gleichen Gegend kom-



Die beiden Marys tun ihren caritativen Dienst mit Freuden.

men; sie sind bereit, Susanna zu begleiten. Unsere Pfarrcaritas übernimmt die Kosten.

Zwei Tage nach der Abfahrt bekommen wir einen Anruf: Die Drei sind gut angekommen. Wider Erwarten hat sich ein Bruder von Susanna gefunden, der sie freundlich aufnimmt. Und er bedankt sich überschwenglich dafür, dass wir uns so um Susanna gekümmert haben. Gott sei gedankt, der immer wieder soviel Nächstenliebe ermöglicht.

In unserer Pfarrei treffen wir immer wieder Aidskranke. Bei den Krankenbesuchen begegnen wir ihnen. Häufig sieht man es ihnen an, wenn die Krankheit fortgeschritten ist. Sie sind schwach, abgemagert und haben viele Infektionskrankheiten, weil keine Abwehrkräfte mehr da sind.

Den Katholiken, die dazu bereit sind, bieten wir die Gnadenhilfe der Gebete und Sakramente der Kirche an. Nur einmal ist es mir passiert, dass ein junger Mann nichts von uns wissen wollte und die Sakramente verweigerte. Aber für die andern ist es in der Regel eine große Hilfe und Stärkung.

Die Pfarrcaritas hilft vielen mit Lebensmitteln und Medikamenten; andern bezahlt sie die Rückfahrt nach Hause, wenn sie bei den El-

tern und im Kreis der Familie sterben wollen. In der Pfarrei haben wir zwei Krankenschwestern, beide heißen Mary. Die eine Mary macht sich jeden Morgen mit ihrer Medikamententasche auf den Weg, um bettlägerige Kranke – Aidskranke und andere – zu Hause zu besuchen. Die andere Mary empfängt in ihrem Büro Leute, die sich bezüglich Aids beraten lassen wollen. Sie nimmt auch Blutproben, um sie auf Aids zu untersuchen.

Unsere Pfarrei hilft seit einiger Zeit Leuten mit niedrigen und mittleren Einkommen mit einer Krankenversicherung. Die monatliche Gebühr ist 50 Cent, was aber wohl auf einen Euro erhöht werden muss. Damit lassen sich keine kostspieligen Untersuchungen und Operationen bezahlen, wohl aber die gewöhnliche ambulante Pflege. Viele Leute zögern, sich versichern zu lassen, trotz der geringen Gebühren. Einige befürchten, dass sie umsonst einbezahlen und andere davon profitieren, wenn sie selber nicht krank werden! Andere zögern, weil sie ein geringes Einkommen haben und das wenige Geld schnell ausgegeben ist. Trotz allem: viele Familien profitieren schon von unserer Krankenversicherung und wollen sie nicht mehr missen. ◀

Mauretanien

Hunderte Menschen sind in den vergangenen Monaten im Atlantik zwischen Mauretanien, Marokko und den kanarischen Inseln ums Leben gekommen. Tausende von Migranten aus westafrikanischen Ländern machen sich vom mauretanischen Nouadhibou aus auf den Weg zu den Kanaren. (siehe unser Bericht in Kontinente 2/2006 S.VI) Nach Angaben der spanischen Regierung sind allein in den ersten beiden Monaten dieses Jahres fast 2500 Migranten illegal auf den Kanarischen Inseln angekommen und schätzungsweise Hunderte haben ihr Leben auf dem Weg dorthin verloren. Nachdem die Grenzen der spanischen Enklaven im Norden Marokkos hermetisch abgeriegelt worden waren und auch Marokko seine Grenzen dicht machte, hatte sich der Strom der Migranten auf die westliche Route über den Atlantik nach den kanarischen Inseln verlegt. Eine Überfahrt mit einem einheimischen Fischerboot ist gefährlich und teuer, sie kann mehrere tausend Euro kosten. Schlepperbanden bieten gegen noch mehr Geld „sichere“ Überfahrten an.

Niger/Nigeria

Die Vogelgrippe hat auch Westafrika erreicht. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation wurden in Niger mehrere infizierte Hühner gefunden. Im Februar hatte sich die Seuche im Norden Nigerias verbreitet. Dort hatte die Regierung den Transport und Verkauf von Geflügel untersagt. Jedoch soll Fleisch von Hühnern, die offiziell im Norden Nigerias getötet worden waren, über die Grenze nach Niger gebracht und auf den Märkten dort verkauft worden sein.

Ghana

Am Fest Kathedra Petri hat **Papst Benedikt XVI.** durch die Ernennung von zwölf neuen Mitgliedern die Zahl der Wahlberechtigten im Kardinalskollegium wieder auf 120 erhöht. Auf Grund ihrer Verdienste um die Kirche, ihrer Treue und Hingabe ernannte er auch drei Kardinäle die älter sind als 80 Jahre, darunter den emeritierten **Erzbischof Peter Poreku Dery**, der früher Bischof von Wa und ab 1974 Erzbischof von Tamale im Norden Ghanas war. Erzbischof Dery war der erste Priester aus dem Volk der Dagaabas.

Nigeria

Die Proteste gegen die Islam-Karikaturen dänischer Zeitungen haben die Rivalitäten zwischen Muslime und Christen erneut entfacht. Im muslimischen Norden wurden von protestierenden Gruppen dutzende christlicher Kirchen in Brand gesteckt. Etwa fünfzig Menschen kamen in den Wirren ums Leben. Zündstoff für Ausschreitungen liegt auch in der Politik. Der aus dem Süden stammende Präsident ist Christ. Er will sich erneut zur Wahl stellen. In der Zeit der Militärdiktatur war der muslimische Norden bevorzugt worden.

Ägypten

Der bisherige Leiter des „Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog“, der Afrikamissionar **Erzbischof Michel Louis Fitzgerald** ist von **Papst Benedikt XVI.** als neuer Apostolischer Nuntius nach Ägypten ernannt worden. Dort soll er auch als Vertreter des Vatikans bei der in Kairo angesiedelten Arabischen Liga fungieren.

Pater Justo Lacunza Balda, Afrikamissionar und Leiter des „Päpstlichen Instituts für Arabische und Islamische Studien (PISAI)“ in Rom, bezeichnet die Ernennung Fitzgeralds nach Ägypten als Chance, die katholische Kirche und katholische Interessen gegenüber Muslimen zu vertreten. Ägypten spielt seiner Meinung nach in der muslimischen Welt eine führende Rolle. Die Tatsache, dass Erzbischof Fitzgerald Islamwissenschaften studiert hat und Arabisch spricht, dürfte ihm in seiner neuen Position sehr behilflich sein.

Die Versetzung nach Kairo wird als Teil der Reformen angesehen, die der Papst in der römischen Kurie begonnen hat. Deren Ziel ist es, Kompetenzen und Zuständigkeiten in der Kurie zu koordinieren und zu straffen.

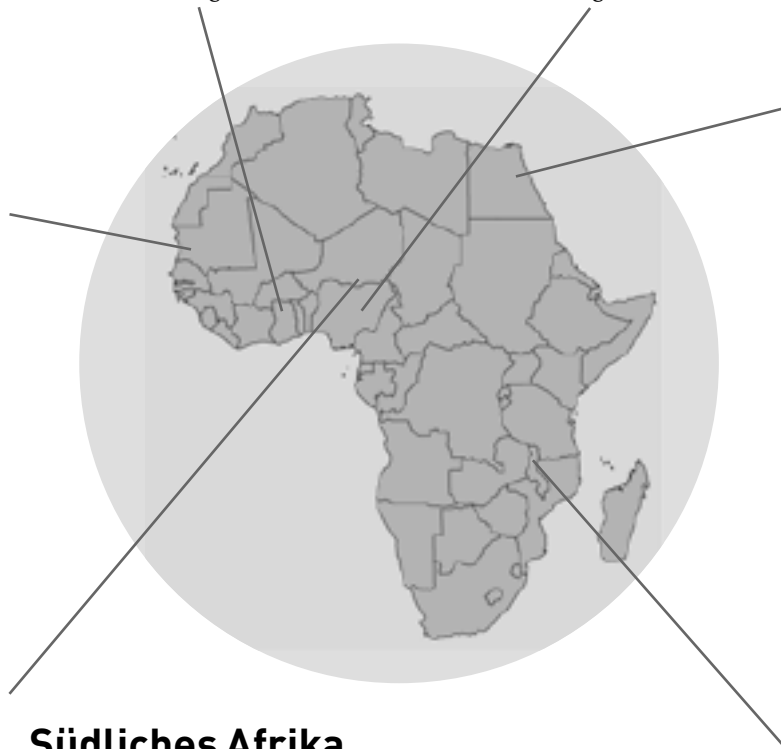
Malawi

Ein schweres Tropengewitter mit Wirbelsturm zerstörte in Jandala eine vor 25 Jahren erbaute Kirche. Während eines Gottesdienstes hatte der Sturm das Dach weggerissen und Mauern zum Einsturz gebracht. Ein Kind kam in den Trümmern um, und 38 Gläubige wurden verletzt. In einer benachbarten presbyterianischen Gemeinde kamen durch den gleichen Sturm elf Menschen ums Leben.

Südliches Afrika

Immer mehr Menschen hungern auf der südlichen Hälfte des afrikanischen Kontinents. In den Ländern entlang der Ostküste haben die ausbleibenden Regen das Land ausgetrocknet und in manchen Gebieten sogar die Aussaat auf den Feldern unmöglich gemacht. Die Wasservorräte in den Dämmen gehen zu Ende, viele Flüsse versiegen. Im nördlichen Kenia treiben die

Viehhirten ihre Herden über weite Strecken, um an eine Wasserstelle zu gelangen. Viele Tiere verenden unterwegs. Betroffen sind besonders weite Gebiete in den Ländern Eritrea, Äthiopien, Somalia, Tansania und Malawi, aber auch Mosambik und Simbabwe. In Kenia beschuldigten die Bischöfe die Regierung, zu langsam auf die Not zu reagieren.



Kirchweih in Bamako

Katholische Pfarrei den Märtyrern von Uganda geweiht

Vor etwa 25 Jahren begannen die Weissen Väter die paar Christen im Osten der Hauptstadt Malis Bamako zum regelmäßigen Gottesdienst in ihrem Haus zu versammeln. Aus verstreuten kleinen Dörfern sind dicht besiedelte Stadtteile geworden mit zunächst etwa 1000 und jetzt wohl 4000 Christen. Anfangs diente eine Mehrzweckhalle als Kirche. 1997 begann man mit dem Bau einer großen schönen Kirche mit mehr als 1000 Sitzplätzen, den Märtyrern von Uganda geweiht.

Die Stadt dehnt sich immer weiter aus, überall sind Baustellen, eine neben der anderen. Ganz einfache Ein-, Zwei- oder Drei-Zimmer-Häuser, zum Teil noch mit Lehmziegeln gebaut, stehen neben großen modernen Villen, manchmal mit Swimmingpool und allem modernen Komfort. Obwohl die sozialen Unterschiede sehr groß sind und mehrere Religionen zusammenleben, ist das Verhältnis der Menschen untereinander meist gut und problemlos. Unser Pfarrhaus steht mitten in einem solchen Viertel und die Beziehungen zu den Nachbarn, zum

größten Teil Muslime, sind hervorragend.

Aus Anlass des Festes der Märtyrer von Uganda wurde am 19. Juni 2005 ein großes Pfarrfest veranstaltet. Der Erzbischof von Bamako, Mgr. Jean Zerbo, weihte diese zur Zeit größte Kirche Bamakos und segnete das renovierte und vergrößerte Pfarrzentrum. Weit über 1000 Christen waren gekommen zusammen mit den eingeladenen Gästen: Muslime, Protestanten, Vertreter anderer Pfarreien, der Stadtverwaltung und viele höhere Beamte. Ein geteiltes Mahl und frohe Veranstaltungen der Jugend verschönerten diesen Tag.

Am Weltmissionssonntag im Oktober erhielten alle Mitarbeiter in der Pfarrei ihre Sendung mit einem besonderen Segen: die Katechisten, die Leiter der verschiedenen Sektoren und Gremien, die Verantwortlichen für die Caritas, für Berufe, für die Jugend, für Witwen und Frauen, für Kranke. Insgesamt sind es um die 60 bis 80 Personen, Männer, Frauen und Jugendliche, die jedes Jahr ihre Sendung erhalten und an

die Arbeit gehen. Unsere neue Kirche war gerammelt voll. Das macht Freude, wenn man so etwas sieht!

Der Bischof hat uns Afrikamissionaren diese große Pfarrei anvertraut, eine von zwei Pfarreien in der Erzdiözese, eine auf dem Land und eine in der Stadt. Zur Zeit arbeite ich dort als Pfarrer zusammen mit einem holländischen und einem französischen Mitbruder. Die Pfarrei ist aufgeteilt in zwölf pastorale Bezirke, die ihrerseits wieder aus mehreren kleinen christlichen Gemeinschaften bestehen. Mit der Zeit und dem notwendigen Geld hoffen wir, dass in naher Zukunft jeder dieser Bezirke über eine eigene Mehrzweckhalle verfügen kann für ihre Treffen und Veranstaltungen. Wir sind sehr froh über die tatkräftige Mitarbeit der Laien, denn ohne sie wäre es unmöglich, die anstehenden Aufgaben zu erfüllen. Unser Schwerpunkt liegt derzeit bei der Bildung echter, aktiver kleiner christlicher Gemeinschaften, die sich und ihren Glauben in die Hand nehmen und zusammen leben und praktizieren wollen. Es handelt sich dabei um 10, 12 oder 15 Familien, die sich regelmäßig zum Gebet, zum Austausch und zur Weiterbildung in den jeweiligen Familien treffen. Das Wort Gottes, die Bibel, steht dabei im Mittelpunkt und verschiedenste Methoden des Bibelteilens werden versucht. Wenn die kleinen Gemeinschaften sich bewährt haben, sollen sie je nach einem der Märtyrer von Uganda benannt werden. So wie diese Märtyrer sollen sie Zeugen sein in ihrem Milieu.

Pater Rudi Pint, Bamako



Bruder Ludwig Wille

vielen besser bekannt als „Bruder Suso“, war aus Krankheitsgründen aus Ghana zurückgekehrt. Inzwischen hat er sich im Missionshaus in Haigerloch wieder gut erholt. Sein Traum wäre es, noch einmal einen Abschiedsbesuch im Norden Ghanas zu machen.



Pater Detlef Bartsch

ist bei der Konsultation zum Amt des Provinzials der deutschen Provinz mit großer Mehrheit von den Mitbrüdern für ein zweites Mandat bestätigt und vom Generalrat wiederernannt worden.



Pater Wolfgang Büth

stellvertretender Provinzial, wurde ebenfalls in seinem Amt für ein weiteres Mandat von drei Jahren bestätigt.



Nach der Kirchweihe eröffnet Mgr. Jean Zerbo das erneuerte Pfarrzentrum.

EIFEL - ÜDERSDORF

Kleine Marken werden eine große Hilfe für Afrika

Die Macht des Unscheinbaren zeigt sich in der Briefmarkenaktion, die Pfarrer Horst Comes in dem kleinen Eifelort Üdersdorf vor vielen Jahren ins Leben gerufen hat. Was bei den meisten Menschen oft achtlos in den Papierkorb geworfen wird, wird hier mit Sorgfalt und Liebe behandelt. Durch die Aktion tragen zig-Tausende kleiner Marken dazu bei, dass in der Mission in Afrika Projekte gefördert werden können.



Bei der Arbeit des Briefmarken-Ausschneidens kommt man gut miteinander ins Gespräch, während Pfarrer Comes für Nachschub sorgt.

In dem kleinen Ort Üdersdorf in der Eifel, einige Kilometer abseits der Autobahn eins auf halbem Weg zwischen Koblenz und Trier, haben sich an diesem Nachmittag etwa 20 Frauen versammelt. Im Pfarrsaal sitzen sie an einem langen Tisch, jede mit einer Schere bewaffnet. Pfarrer Horst Comes verteilt aus einem Postsack Briefumschläge und Postkarten. Ringsum fangen die Frauen an, die Briefmarken säuberlich auszuschneiden. Ein

Rand von einem Zentimeter rund um die Marke darf stehen bleiben. Gleichzeitig werden die Marken sortiert, Sondermarken und ausgefallene Wertzeichen für sich, der große Rest auf die andere Seite. Später werden die Marken eingetütet.

Die Menge macht's

Es ist die große Masse, die das Geld bringt: Kiloware, für die 2,50 Euro pro Kilo gezahlt werden. Sondermarken sind oft dabei, doch die ganz besonderen Perlen sind auch unter den Briefmarken sehr selten. Noch an diesem Nachmittag wird Pfarrer Comes eine Ladung Briefmarken für 1000 Euro zu einem Händler in der Nähe bringen. Gemeinsam mit einigen Frauen lädt er die Säcke mit Marken in sein Auto. Die meisten Briefmarken werden dagegen von einer Großhandelsfirma in Hamburg abgenommen. Aus zwölf Tonnen Umschlägen

und Karten werden Briefmarken für 15 000 bis 20 000 Euro gewonnen. Auch die „Reste“ werden als Altpapier noch zu Geld gemacht. Eine Tonne bringt heute 15 Euro, früher war es schon mal das Fünffache.

Viele fleißige Helfer

Immer wenn Pfarrer Comes in den Orten seiner Pfarrgemeinde als Seelsorger unterwegs ist, hat er in seinem Auto einige Säcke mit „Arbeit“ dabei. Etwa 50 meist ältere Mitglieder seiner Pfarrei schneiden in ihrer Freizeit zu Hause die Marken aus. Das Resultat der Arbeit holt der Pfarrer dann wieder ab. Auf diese Weise sind seit 1985 fast 400 000 Euro als Erlös zusammengekommen.

Gelder als Hilfe für Afrika

Ganz am Anfang hatte die Hilfe für Menschen in der Sahelzone gestanden. In den Zeiten der

Dürre wurde der Bau von Brunnen unterstützt. Da hieß es, „Mit Briefmarken Brunnen bauen“. Heute wird in die Ausbildung von Katechisten und Katechistinnen investiert und auch eine Beihilfe für das Studium junger Afrikamissionare und anderer Ordensleute in Ouagadougou, Bam und Ouahigouya in Burkina Faso gegeben. Man ist nicht festgelegt auf bestimmte Projekte, und es sind auch nicht die Aktionen, die gerade in den Medien Schlagzeilen machen. Aber es ist eine nachhaltige und verlässliche Hilfe, die Zeit zum Entwickeln und Wachsen gibt.

Die Projekte selbst gesehen

1998 hat Pfarrer Comes gemeinsam mit dem Missionsreferenten des Bistums Trier und einigen anderen Leuten Burkina Faso besucht, wo der größte Teil der Hilfe hingeht. Meist sind die Weisen Väter Ansprechpartner am



So wird ausgeschnitten: Ein Zentimeter Papierrand sollte schon sein.

„anderen Ende“, die auch die Durchführung der Projekte begleiten. Da ist in Burkina beispielsweise Pater Josef Hochheimer in Tansila oder Bruder Herbert Schwarz in Dedougou. In Uganda hatte Pater Franz Pfaff ebenfalls einige Projekte, die unterstützt worden waren.

Reaktionen von vielen Seiten

Immer wieder gibt es neben den Beschreibungen der Projekte und Berichte über den Fortschritt auch Dankesbriefe aus Afrika, auch von Menschen, denen die Projekte zu Gute kommen. Die Presse hat schon oft über die Briefmarkenaktion berichtet. Pfarrer Comes hat das alles in Aktenordnern aufbewahrt.

Manchmal schicken auch Leute Päckchen mit Briefmarken. Aber Nachahmer der Aktion gibt es nicht. Es steckt nämlich viel Arbeit, Engagement und Organisa-



Ein Sack Briefmarken hat ein gutes Gewicht, da wird zu zweit gehoben.

tion darin. Der Motor der Aktion in Üdersdorf und den Orten drumherum ist Pfarrer Comes.

Firmen helfen mit

Selbstverständlich braucht es für eine solche Aktion mehr als nur die Briefmarken aus einem Haushalt. Pfarrer Comes hat große Firmen wie Haribo, Ritter



Für 1000 Euro braucht es einige Säcke mit Marken.

oder den ADAC angesprochen, die ihm tonnenweise Umschläge und Karten ihrer eingegangenen Post überlassen. Die Firma Dauer Sprudel hat den Transport übernommen. Wenn ihre Lastwagen von der Auslieferung der Ware zurückkommen, bringen sie kostenlos die großen Behälter mit den Umschlägen mit.



Wenn die Marken ausgeschnitten sind wird der Rest als Altpapier verkauft.

Einmal im Jahr werden die Helfer dieser Briefmarkenaktion zu einem Ausflug eingeladen. Dann wird unter anderem irgendwo bei den Weissen Vätern bei Kaffee und Kuchen (den sie auch noch selber mitbringen) ein Scheck überreicht, der ein Zeichen für die Solidarität so vieler Menschen mit Afrika ist. **hbs**

DEUTSCHLAND

Für die „Weisse-Väter-Familie“

Mit einer neuen Veröffentlichung unter dem Namen „Miteinander“ wenden sich die Afrikamissionare an Freunde und Verwandte.



Mit einer kleinen Publikation wenden sich die Afrikamissionare -Weisse Väter in Deutschland direkt an ihre Freunde, Verwandten und Wohltäter. Wie bei vielen anderen Orden soll diese vierseitige Zeitung den „Familiengeist“ fördern. Es ist ja diese „Familie“, die unseren Einsatz und unsere Arbeit solidarisch mitträgt und unterstützt, wie der

Provinzial in einem Grußwort in der ersten Nummer schrieb. In **Miteinander** wird mehr aus der Ordensprovinz in Deutschland berichtet und über unsere Tätigkeit hier, mehr als in „Kontinente“, die sich ja stärker auf die Berichterstattung aus den Arbeitsgebieten in Afrika konzentriert. **Miteinander** soll auch Kontakte untereinander fördern und vertiefen und für ein besseres Wissen von einander sorgen. Geplant ist ein vierteljährliches Erscheinen, jeweils zur Mitte eines Quartals.

Bis auf wenige Ausnahmen waren die ersten Reaktionen auf die Zeitung sehr positiv. **hbs**

KÖLN

Migration und Jugend



Im Afrikanum in Köln tagte unter dem Vorsitz von Mgr. Louis Pelâtre, Bischof von Istanbul, die Kommission Migration des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Schwerpunkt des dreitägigen Treffens war die Organisation des Treffens der

Nationaldirektoren im September in Spanien. Dort wird zum Thema Migration und Jugend beraten werden. Auf der Suche nach Werten und Sinndeutung sind jugendliche Immigranten in der Gefahr, sich Sekten und anderen Religionen zuzuwenden. ◀

Vergeben wir einander

Pater Rudy Kriegisch stammt aus dem böhmischen Zuckmantel. Bis 1998 war er als Missionar in Tansania. Während er eine Außenstation seiner Pfarrei besuchte, verlor er durch einen Motorradunfall ein Bein. Mit einer modernen Prothese steht er heute wieder auf beiden Beinen. Er lebt in der Gemeinschaft der Weissen Väter in München.

Pater Rudy Kriegisch hatte 1993 in einer Psychotherapie für Priester und Ordensleute seine Zeit (1945-46) als 16-jähriger im Staatsgefängnis „Pankrác“ in Prag aufgearbeitet, wollte aber nach 60 Jahren nochmals „zurück in die Haftanstalt“. Am 3. November 2005 konnte er auf eine „quasi-Einladung“ hin den Ort seiner traumatischen Jugenderfahrung noch einmal ganz nahe „durchleben“. Viele Heimatvertriebene haben zwar ihr früheres Zuhause wieder besucht, aber eine willentliche Rückkehr in ein Gefängnis wird vielen weder gelingen, noch werden sie es wollen. Jetzt wurde er sehr gut, freundschaftlich und fast wehmütig aufgenommen. Das Leitungsteam des Dokumentationszentrums ist gewillt, die Nachkriegszeit, besonders die „Vergeltungsjustiz“ aufzuarbeiten. Der Besuch in Pankrác, der Austausch über erlittenes Unrecht und zugefügte Gewalt auf beiden Seiten, war ein Beitrag dazu. Er wurde mit Bewunderung und Hochachtung akzeptiert. Warum Pater Kriegisch an diesen Ort zurückkommen wolle, war eine oft wiederholte Frage. Er wollte etwas „nacharbeiten“. Als Deutscher war er damals schlecht, verachtet, gehasst und missandelt, ohne Recht zu leben. Diese Erfahrung wollte er noch einmal am Ort durchleben und sie dann verabschieden – loslassen. Der zweite Grund seiner Rückkehr dorthin war für ihn noch wichtiger. Damals im Gefängnis hatte er ein Versprechen gemacht. Sollte Gott ihn lebend aus dieser Hölle der Erniedrigung, Unterdrückung und Angst herausholen, würde er sein Leben in den Dienst Gottes stellen, und zwar als Missionar in Afrika und als Priester. Er wollte darum nochmals an den Wurzeln seiner Berufung stehen, auch wenn sie bitter und hart waren. Nun konnte er Aussöhnung erfahren und sie auch den Menschen schenken, die stellvertretend ihn jetzt nicht mehr als Feind, sondern als Gast aufgenommen hatten: „Tusameheane – Vergeben wir einander“. „Pankrác“ war jetzt ein Teil seines Lebens, ein wertvolles Wegstück, das Gott mit ihm gegangen ist. ◀

Wir Afrikamissionare

feiern Eucharistie und beten

an jedem Freitag der Woche

für unsere Wohltäterinnen und

Wohltäter, Freunde,

Verwandte und alle,

die sich unserem Gebet

empfohlen haben.



Briefmarken...

sind klein, aber eine große Hilfe für die Mission! Die Marken nicht vom Papier lösen, sondern ausschneiden mit einem Papierrand von mindestens einem Zentimeter.

Bitte senden Sie Ihre gesammelten Marken an unsere Adresse in Köln. Herzlichen Dank!

ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Provinzialat – Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0, Fax/Provinzialat (0221) 917487-425, Fax/Ökonomat (0221) 917487-418, Postgiro Köln 226562-505, BLZ 37010050

13353 Berlin, Willdenowstr. 8a, Tel. (030) 74001900 oder 2169170 Fax (030) 74001909 oder: 2169183, Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010.

66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63, Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626 Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066

60325 Frankfurt/M., Guillolettstr. 35, Tel. (069) 7137698-0, Fax (069) 7137698-6, Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060

72401 Haigerloch, Annahalde 17, Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599 Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260

48477 Hörstel, Harkenbergr. 11, Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80, Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433

53545 Linz/Rhein, Im Bondorf 11, Tel. (02644) 9532-0, Fax: (02644) 9532-40. Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050

80993 München, Feldmochinger Straße 40, Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12, Postgiro München 42268-800, BLZ 70010080,

33397 Rietberg, Torfweg 33, Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30, Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350, Studenten: Tel. (0651) 9753340, Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd, Telefon [D-72401 Haigerloch] 0049 7474-9555-0 / Fax -99. - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier – Regionalleitung – Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141, Fax (0651) 5142, Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050

10997 Berlin, Bethaniendamm 23, Tel. (030) 6127955

56154 Boppard, Rheinblick 9, Tel. (06742) 60068 und 60069

66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1, Tel. (06897) 39298

51069 Köln, – Provinzialat für Europa – Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563

54340 Leiven, Am Pfarrgarten 4, Tel. (06507) 3130

66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20, Tel. (06897) 569 443.

54295 Trier, Bernhardstr. 11, Tel. (0651) 32030 und 32039

54294 Trier, Eisenbahnstr. 6, Tel. (0651) 89344

54290 Trier, Franz-Ludwig-Str. 7, Tel. (0651) 9769185

IMPRESSUM

Eigenteil der Afrikamissionare – Weisse Väter

Redaktion:

P. Hans B. Schering, Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse Väter, Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer: 9,50 Euro.
Postzustellung: 10,80 Euro, Belgien: 12,90 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert. 7% Mehrwertsteuer im Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265 62-505, BLZ 370 100 50, oder Dresdner Bank Köln 9 831 241, BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:

LiO Limburger Offsetdruck, Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14